

Grußwort

80 Jahre Wannseekonferenz

19. Januar 2022

„European coalition for Israel“

Ev. Akademie zu Berlin

Bischof Dr. Christian Stäblein

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin Göring-Eckardt,

sehr geehrte Frau von Schnurbein,

sehr geehrter Herr Sandell,

sehr geehrter Herr Dr. Klein,

sehr geehrter Herr Dr. Staffa,

sehr geehrte Damen und Herren,

die Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 symbolisiert ein schreckliches Merkmal der im deutschen Namen geschehenen Ermordung und Vernichtung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden: Es war weder die Folge blinder Emotionen noch das Geschehen heimlicher oder verheimlichter Kriegsverbrechen oder deren Folge, es war ein industriell durchgeführter, staatlich angeordneter und auf den Wegen der modernen staatlichen Organisation vollzogener Mord von Millionen Menschen. Dafür stehen das Treffen und die Besprechung von 15 hochrangigen Vertretern des nationalsozialistischen Deutschland im Gästehaus der SS in der Villa am Großen Wannsee. Wie bei so vielen Elementen der nationalsozialistischen Verbrechen lassen sich nur schwer Worte angemessener Beschreibung finden. Der Zivilisationsbruch, und zwar im tiefen Sinne eines Bruches, die Beraubung aller Vernunft und die Zerstörung jedweder ontologischen Sicherheit, wie sie Dan Diner beschreibt und auch Theodor Adorno schon früh für die Sprache nachvollzogen hat, dieser Bruch bewirkt, dass wir immer nur unzureichende Worte finden können. Wollen wir das Geschehen ernsthaft weiter „Konferenz“ nennen, was sich am 20. Januar 1942 in der Villa am Wannsee abgespielt hat? Es war eine Besprechung mit ganz und gar unmenschlichen Zwecken. Es war nicht, wie lange angenommen, der Moment des Beschlusses über die Ermordung von Millionen Jüdinnen und Juden, das hatten die Nationalsozialisten längst in Gang gesetzt. Es war womöglich

so etwas wie die Selbstermächtigung Reinhard Heydrichs und in seinem Gefolge auch Adolf Eichmanns, die Organisation in der von Ihnen vorgeschlagenen Weise bei den davon berührten anderen Stellen der Verwaltung zustimmungsfähig zu machen. – Furchtbar beschreibende Sätze, sehr verehrte Damen und Herren, man müsste jedes Wort in Anführungszeichen setzen. – Es war eine Kompetenzermächtigung, wie sie in Verwaltungs- und Leitungszusammenhängen etliche Male auf den verschiedensten Ebenen stattfindet. Gegenrational, gegenaufklärerisch – die Begriffe im Gefolge der Analyse der Dialektik der Aufklärung sind vielfältig, aber an uns, an mir ist es doch heute vor allem festzuhalten, dass es das war: verbrecherisch, mörderisch, präzedenzlos darin gerade in der staatlich angeordneten und industriell durchgeführten Art. Dafür steht die sogenannte Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942. Das zu erinnern ist unsere Aufgabe, gerade auch, wenn uns die Worte, vom Bruch der Zivilisation zum Einsturz gebracht, zu fehlen scheinen. Gerade dann. Aber wie?

In welcher Sprache sollen wir, soll ich davon sprechen? In English? Natürlich, richtig so, es ist die Sprache dieser Zusammenkunft heute, eine internationale Tagung. Für mich als Nachkomme aus dem Volk der Täter und Mörder erscheint die schöne fremde Sprache immer auch wie ein Versuch des Entkommens. „Endlösung“ ist aber nun mal ein deutsches Wort. Die Wannseekonferenz ist ein entsetzlicher Markpunkt auf dem „Weg zur Endlösung“.

Cschä ani lamadeti lifne bidjuk schiloschim schana biruschalaim baaraetz, ahavti lilmod beivrit. Achare mekabel ptor, lamadeti lo rak talmud wemidrasch, gam sä we gam sä nehäneti. Halachti chutz misäh lefakultah historit wejaschwiti beseminar haderech la pitaron ha sofi – (zu deutsch: Als ich vor etwa 30 Jahren in Jerusalem lernte, schätze ich das Lernen auf Ivrit. Nachdem ich den Ptor – den offiziellen Abschluss in Ivrit – geschafft hatte, lernte ich nicht nur Talmud und Midrasch, sowohl das eine wie das andere genoss ich. Ich ging auch in die Geschichtsfakultät und saß im Seminar „Der Weg zur Endlösung“) Das Seminar wurde geleitet von David Bankier, einem der großen, viel zu früh verstorbenen Holocaust-Forscher, späterer Leiter des Forschungsinstituts der Gedenkstätte Yad Vaschem. Es war ein kleines Seminar mit einigen israelischen Studierenden. Wir lasen diverse Dokumente der verschiedenen Stationen auf dem Weg zum Holocaust, darunter auch die Quellen zu den Geschehnissen vom 20. Januar 1942. Wir lasen sie auf Hebräisch. Und David Bankier nutzte die Chance, dass mit mir und einem weiteren Studierenden aus Deutschland zwei im Seminar saßen, die die Quellen

auf Deutsch lesen konnten. Das war schließlich die Sprache der Quellen, die Sprache der Mörder. Es war, wie Sie sich vorstellen könnten, eine besondere Situation. Auf Ivrit, einer Sprache, die ich bis heute so liebe, wurde irgendwie alles schön. Aber gerade das durfte hier nicht passieren. Ha derech la pitaron ha sofi – Der Weg zur Endlösung, nein, die Übersetzung in die Sprache der Bibel darf nicht den Eindruck vermitteln, nun würde der mörderische Bruch aller Menschlichkeit und Zivilisation quasi rückübersetzt.

Das – und nur deshalb erzähle ich die Geschichte – habe ich in diesem Seminar 1992 bei David Bankier begriffen. Mit dem Verbrechen muss auch die deutsche Sprache leben. Und es wird meine, es wird unsere Aufgabe sein, in dieser Verderbnis aller Rede und Sprache immer wieder die angemessenen Worte zu finden. Worte. Für das, was sich an die Wannseekonferenz anschließt – zwischen 1942 und 1945 – besteht stets die Gefahr, dass sie einem ausgehen. In der, wie Dan Diner es nennt, „gestauten Zeit“ – er umschreibt damit die ungeheuer hohe Zahl von Morden in extrem kurzer Zeit – drohen aus Worten Zahlen zu werden. Die Entpersonalisierung und Dehumanisierung des Mordens durch bloße Nummerierung der Opfer ist die Konsequenz des verbrecherischen Geschehens der Mörder. Aus Erzählungen werden Zahlen. Die Rückgewinnung der Narrative, die Rückgewinnung der Biographien ist eine der großen Aufgaben, die in Yad Vaschem und vielen anderen Orten geschieht.

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ich vor 30 Jahren bei David Bankier in Jerusalem studiert habe und als ich vor gut 25 Jahren israelische Jugendliche aus Holon Jahr für Jahr in das Haus der Wannseekonferenz begleitet habe, da habe ich mir nicht vorstellen können, welche Formen des Antisemitismus wir heute noch und wieder in Deutschland erleben. Eine besonders abstoßende Form sind die antisemitischen Muster der Verschwörungserzählungen, die uns im Rahmen der Pandemiebekämpfung in den letzten Jahren begegnen. Es scheint Tucholskys altes Wort neu zu bestätigen, dass „schuld für die Menschen immer die Juden und die Fahrradfahrer“ seien. Wer jetzt fragt, wieso die Fahrradfahrer, hat das antisemitische Stereotyp schon bestätigt. Abstoßend sind auch die absurden Selbstinszenierungen von Demonstrantinnen und Demonstranten, die sich „gelbe Sterne“ an die Jacke heften, auf denen in der Mitte „ungeimpft“ steht. Was für eine entsetzliche Verdrehung, was für eine geschichtslose Verharmlosung? Das Tragen der sogenannten „Judensterne“ war vom nationalsozialistischen Regime im September 1941 als Zwangsmaßnahme angeordnet worden, wenige Monate vor der Wannsee-Konferenz und als

weiterer Schritt auf dem Weg zu längst begonnener Ermordung und Vernichtung. Die Selbstidentifikation und Selbstinszenierung von Coronamaßnahmegegnern im Missbrauch des Symbols verharmlost auf furchtbare Weise die Shoa. Das gilt für so manchen unpassenden, dümmlichen oder auch bewusst geschichtsverdrehenden Vergleich. Im Blick auf die Wannsee-Konferenz betone ich das deshalb, weil die Erinnerung an das Geschehen vor 80 Jahren in besonderer Weise in den Blick rückt, was wir erinnern, wenn wir die Shoa erinnern.

David Bankier schickte mich, den damaligen jungen Studierenden mit einer Aufgabe in die Forschungseinrichtungen von Yad Vaschem. Ich sollte die deutschen Zeitungen einiger Jahrgänge um 1942 durchforsten unter der Frage, wie viel hier über die Ermordung von Jüdinnen und Juden berichtet würde. Täglich fuhr ich also einige Wochen mit dem Bus nach Yad Vaschem. Täglich fand ich Hinweise, die mir deutlich machten: Wer es wissen wollte, hatte es wissen können. Täglich ging ich in die Halle zur Erinnerung an die ermordeten Kinder. Ihre Ermordung wurde auch am 20. Januar 1942 auf den Weg gebracht. Al tischkach. Vergiss nicht. Danke heute besonders dem verehrten David Bankier. Er war Sohn zweier Überlebender. Danke, David, dass ich von Dir die Sprache der Erinnerung lernen durfte.